

## Josef (Benno) Grahamer OSB (1888–1950)

Bauernsohn aus Eisenhofen, Missionsbenediktiner, Arzt und Märtyrer in Korea

Von Marc Stegherr

Papst Johannes Paul II. gedachte Anfang des neuen Jahrtausends der 700 Blutzeugen, die im Kampf mit den Ideologien des 20. Jahrhunderts ihr Leben für den Glauben gaben. Unter den Märtyrern waren auch eine Missionsdominikanerin, Schwester Epiphany Schneider, und neun Missionare aus der Erzdiözese München und Freising. Um als Märtyrer anerkannt zu werden, müssen drei Bedingungen erfüllt sein: 1. der Tod muss durch fremde Gewalt erfolgt sein, 2. die Mörder müssen aus Glaubens- und Kirchenhass gehandelt haben und 3. der Märtyrer muss trotz der Lebensbedrohung in seinem Schicksal den Willen Gottes erkannt und angenommen haben.

### *Familie in Eisenhofen bei Dachau*

Die Kriterien treffen auf Bruder Josef (Benno) Grahamer zu, der am 1. Juni 1888 in einer Kleinbauernfamilie in Eisenhofen bei Erdweg im Landkreis Dachau zur Welt kam. Eisenhofen ist auch der Geburtsort des Weihbischofs Dr. Johannes Neuhäusler (1888–1973). Grahamers Familie war geistlich äußerst fruchtbar. Der Vater, Simon Grahamer, erwarb kurz nach der Hochzeit mit Kreszenz, geb. Bonn, im Juni 1881 in Eisenhofen das Anwesen Hausnummer 37. Nachdem er bereits im Oktober 1888 an seinen Verletzungen, die er im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 erlitten hatte, verstarb, unterstützte wohl sein Bruder, Dr. Jakob Grahamer (1855–1911), königlicher Bezirksarzt, die Witwe und ihre sechs Kinder. Die Ehrung für Simons Verdienste, die er selbst nicht in Empfang nehmen konnte, empfing seine Frau Kreszenz, geborene Bonn, von König Lud-

wig II. (reg. 1864–1886) persönlich, von dem sie danach nur noch als »großer, scheener Mo« sprach. Familienangehörige beschreiben die »Grahamer Mutter« als hilfsbereit und vielseitig. Sie kannte sich mit Kräutern aus und schrieb eine Chronik der Schloß-Schule von Hof. Ihre sechs Kinder erzog sie im festen Glauben der Kirche. Die lateinischen Messtexte konnte die tieffromme Frau auswendig mitbeten. Ihre Töchter Maria und Kreszenz wurden Franziskanerinnen in Dillingen, und ihr Zweitgeborener Johann trat wie später Benno in St. Ottilien bei den Missionsbenediktinern ein. Nur der Bruder Simon vermählte sich im März 1909 mit Kreszenz Schlagenhauer, die ihm fünf Kinder schenkte. Die älteste Schwester Benno Grahmers, Maria (geb. 1875), trat 1905, mit bereits dreißig Jahren bei den Dillinger Franziskanerinnen ein, und nahm den Ordensnamen Gosselina an. Da sie daheim mitverdienen musste, konnte sie sich erst 1898 als Kandidatin an die Taubstummenanstalt der Franziskanerinnen wenden, wofür sie von Pfarrer Schmid von Westerholzhausen ein Sittenzeugnis benötigte: »Der Jungfrau Maria Grahamer wird hiermit bestätigt, daß sie, seit ungefähr 10 Jahren in hiesiger Pfarrei wohnhaft, stets einen sehr lobenswerthen Lebenswandel geführt hat. Durch ihren Fleiß, durch Arbeitsamkeit, Sittsamkeit und Eingezogenheit, durch ihre Frömmigkeit und ihren Eifer in allen religiösen Labungen hat sie sich die Achtung aller gutgesinnten Pfarrgenossen erworben und kann, nachdem sich auch ihre gesundheitlichen Verhältnisse gebessert haben für den Eintritt in einen religiösen Orden durchaus geeignet erachtet und bestens empfohlen werden.«<sup>1</sup> Am 26. April 1911 empfing sie das Ordenskleid, Ende April 1912 legte sie die ewige Profess ab und kam dann in das Ottilienheim Abensberg, »wo sie mit großer Liebe und Opferbereitschaft die geistesschwachen Pfleglinge umsorgte«, wie es im Nachruf heißt.<sup>2</sup>

### *Früher Lebensweg*

Der Lebensweg ihres Bruders Benno schien anfangs noch in eine andere Richtung zu deuten. Da die Familie die Mittel für eine weiterführende Ausbildung nicht hatte, begann er am 1. Juni 1902 eine dreijährige Schneiderlehre in Aichach. Doch im Dezember 1905 muss er wegen Krankheit, ein ärztliches Zeugnis spricht von Unterleibsleiden, die Arbeit als Schneidiergehilfe in Tandern abbrechen. Nachdem er die Krankheit überstanden hatte, trat Benno im Juli 1906 eine Stelle in einer Schneiderei im nahen Welshofen an. Im November 1906 gab er diese Stelle auf, diesmal nicht aus Krankheitsgründen, sondern weil er seine Berufung stärker denn je spürte. Sein Bruder Johann war am 15. Oktober 1905 in das Noviziat der Erzabtei St. Ottilien aufgenommen worden. Ein Jahr später, am 21. Oktober 1906, legte dieser, nun als Frater Petrus Claver, seine zeitlichen Gelübde und am 25. März 1909 seine ewigen Gelübde ab. Zehn Tage nachdem sein Bruder die zeitlichen Gelübde abgelegt hatte, am 31. Oktober 1906, richtete Benno Grahamer sein Aufnahmesuch an die Erzabtei St. Ottilien. Der Eindruck, den die Profess seines Bruders auf ihn gemacht haben muss, ist aus dem Schreiben des 18-Jährigen spürbar: »Da ich mich nun fest entschlossen habe, in das Kloster St. Ottilien aufgenommen zu werden, so bitte ich Hochwürden demütigst um Aufnahme. Ich fühle in mir schon seit drei Jahren den Trieb, mich ganz dem Herzen Jesu und der Mission zu weihen, konnte aber meinen Wunsch nicht zur Ausführung bringen, da ich noch zu jung



Bruder Josef Grahamer OSB in landesüblicher koreanischer Tracht.

Foto: Privat

*und die letzte Zeit auch krank war. Jetzt bin ich wieder gesund und glaube, daß Gott mich nur prüfte. Da nun mein Entschluß immer fester und ich mich immer besser ins Kloster hingezogen fühle, so glaube ich, daß ich nur im Kloster glücklich werden kann. Indem ich mich nun ganz dem heiligen Herzen Jesu und der lieben Himmelskönigin anempfehle, und hoffe, daß ich bald im Kloster aufgenommen und glücklich werde, verbleibe ich demütigst Ihr ergebener Benno Grahamer.»<sup>3</sup>*

#### *Von St. Ottilien nach Korea*

Noch vor Jahresende 1906 wurde Benno Grabamer in St. Ottilien als Postulant aufgenommen. Am 13. Januar 1908 wurde er Novize und nahm im Gedenken an seinen 1896 im Alter von zwölf Jahren tödlich verunglückten Bruder den Ordensnamen Josef an. Seine zeitlichen Gelübde legte er am 16. Oktober 1910 ab. Bereits im November schickte ihn der Orden nach Korea, das seit 1905 unter japanischer »Schutzherrschaft« stand und 1910 zur japanischen Kolonie absank. Er war an seiner neuen Wirkungsstätte für eine geplante Handwerkerschule vorgesehen. Es gibt Aufnahmen, die ihn als Schneider mit Lehrlingen in einer Werkstatt am Paekdong zeigen. 1913 legte er am Ostersonntag seine ewige Profess ab. In den nächsten Jahren taucht er in den Verzeichnissen des Klosters in Seoul, das 1927 nach Tokwon verlegt wird, zunächst als Pfortner, dann auch als Krankenbruder auf.<sup>4</sup> Später sollte er im Kloster von Seoul beim Aufbau einer Handwerksschule mithelfen. Daneben war er als gelernter Schneider für die Ordenstracht und die Paramente zuständig. Dass er auch in der Krankenpflege beträchtliches Talent besaß, zeigte sich, als er begann als Krankenpfleger zu wirken. Sein Ruf als Heiler verbreitete sich über die Klostermauern hinweg. Damals vermied es das Kloster jedoch wegen des Misstrauens der Polizei davon allzu viel Aufhebens zu machen. Bruder Josefs Geschick in der Krankenpflege offenbarte sich, als ihm ein Arzt ermöglichte, im Gouvernements- und Universitätsspital in Seoul Operationen

zu verfolgen und daran auch mitzuwirken. Bruder Josef erwarb 1928 ein japanisch-kaiserliches Diplom, das ihn berechtigte, als Arzt zu wirken. In der Chronik des Klosters von Tokwon heißt es: »Auf ein empfehlendes Gutachten durch den Vorstand des staatlichen Hospitals in Seoul erhielt Br. Josef, der, getreulich unterstützt von Bruder Plazidus Kim, mit großer Hingabe und Geschick sich den vielen Kranken widmet, vom Gouvernement in Seoul ein Diplom ausgestellt, das ihn berechtigt, die ärztliche Praxis vorerst für drei Jahre auszuüben.«<sup>5</sup>

#### *Kloster Tokwon*

1927 zogen die Missionsbenediktiner von Seoul nach Tokwon um. »Tok-won« bedeutet »Tugendursprung« oder, nach einem Vorschlag von P. Andreas Eckart, »Tugendquelle«. Die neue, im Mai 1925 begonnene Klosteranlage sollte sich in ihrer Stätte mit den Großbauten der Japaner, der Protestanten und Buddhisten messen können, was auch gelang. Die Klosterkirche wurde ebenso lang (54,40 Meter) wie die Mutterkirche in St. Ottilien, wobei das Mittelschiff sogar um zwei Meter breiter geriet. 1928 entstand eine kleine Krankenstation, in der Bruder Josef sich um den stetig anwachsenden Strom der Hilfesuchenden kümmerte. Da er seit seiner Approbation ein Krankenbuch führte, wissen wir, dass er täglich zwischen 50 und 60 Patienten behandelte. Die Arbeit brachte ihn an die Grenze seiner Belastbarkeit. 1931 kehrte er deshalb für ein halbes Jahr nach Deutschland zurück, um sich zu erholen und eine dringend nötige Augenbehandlung vornehmen zu lassen. Da der Orden aber die Operation nicht finanzieren konnte, bat er seinen Bruder Simon, das nötige Geld zumindest für die Heimreise zu sparen. In einem Brief zu Weihnachten 1930 schrieb Josef an Simon: »Nun kann es doch sein dass wir uns noch einmal sehen werden. Aber dazu ist vor allem Geld nötig. Du wirst natürlich auch nichts übrig haben. Aber bei deinen Freunden und Bekannten kannst du schon gelegentlich ein gutes Wort einlegen. Die Fahrt heim sollst Du eigentlich schon



*Abtei Tokwon um das Jahr 1935. Im Vordergrund das Priesterseminar, links davon die Werkstätten und im Hintergrund das weithin über das Tal sichtbare Kloster.*

Foto: EOS-Verlag, St. Ottilien

zusammenbringen. Aber heute noch anfangen zu sparen. Wenn Ich denn komme, dann werde ich viel erzählen.«<sup>6</sup>

#### »Klinik«

In der Folgezeit drängte Bruder Josef auf eine Erweiterung seiner Behandlungsräume. Im Frühjahr 1933 wurden ein Wartezimmer, ein Untersuchungs- und Verbandsraum, eine Apotheke und zwei weitere Zimmer, die in der Folgezeit für elektrische Bestrahlungen und später für Operationen dienten, angebaut. Vom Seminar her legte man Wasser und jeder Raum erhielt elektrisches Licht. Die Mehrzahl der Kranken litt an Magen- und Darmerkrankungen, es gab Malariafälle, Lungen- und Rippenfellentzündungen, aber auch Typhus. Trotz des für die Zeit hohen Standes der Behandlungsmethoden und der aufopferungsvollen Tätigkeit nicht nur Bruder Josefs, sprach man in der Abtei von Yenki manchmal herablassend vom Medizinbetrieb in Tokwon. Doch der Betrieb stand unter Aufsicht der Behörden, jedes Gramm der Bestände an Morphinum und ähnlichen Mitteln konnte Bruder Josef ausweisen und genaue Angaben zur Verwendung machen. Es gab mit der zuständigen Behörde nicht die geringsten Schwierigkeiten, im Gegenteil erfreute sich Bruder Josef des größten Entgegenkommens. Die Behörden waren, wie es in einem Bericht heißt, für seine aufopferungsvolle Arbeit dankbar und voller Anerkennung.

#### Missionsarbeit

Angesichts des wachsenden Zuspruchs und der Dankbarkeit seitens der lokalen Bevölkerung verlor Bruder Josef seine



Bruder Josef Grahamer OSB, 1932 in der Heimat.

Foto: Privat

eigentliche Mission nicht aus dem Auge: »Dadurch daß wir der koreanischen Bevölkerung und ganz besonders den armen Leuten in ihren leiblichen Nöten helfen, wird unser Kloster weithin bekannt und gewinnt Ansehen und Vertrauen unter den Heiden. Der wichtigste und letzte Zweck, der erreicht werden soll, ist die Gewinnung unserer heidnischen Umgebung für Christus. An Ostern wird eine Zahl Erwachsener, bei denen ärztliche Fürsorge den Anlaß zu ihrer Bekehrung gab, die heilige Taufe empfangen.«<sup>7</sup> Um seinen Patienten die Notwendigkeit der heiligen Taufe klar zu machen, sie zur Bekehrung zu bewegen, bediente sich Bruder Josef zweier farbiger Bilder: »... das eine stellte die Seligen im Himmel dar, das andere die Strafen der Verdammten in der Hölle. [...] In ernstesten Gesprächen rollt der Bruder vor dem Kranken und dessen Verwandten die beiden Bilder ab und erklärt anschaulich, was sie darstellen. Kinder finden besonderes Gefallen an den Engeln und Heiligen; so schön möchten sie auch einmal angezogen sein.«<sup>8</sup> Der Weg zu einer Nottaufe sei dann nicht mehr weit gewesen, stellt Johannes Mahr in seinem Buch über die Missionsbenediktiner in Ostasien fest, das auch ein Kapitel über das Wirken Bruder Josefs enthält.<sup>9</sup> Dessen ärztliche Fähigkeiten, aber auch seine Ausstrahlung halfen die Skepsis überwinden, weil man »an das Krankenlager eines Heiden [...] einen Missionär nicht so schnell rufen [lässt]. Da man aber doch einige Hoffnung auf den Missionsarzt setzt, so wird dieser gerufen, wenn es dem Zauberer und gewöhnlichen koreanischen Arzt nicht gelungen ist, einen Kranken zu heilen. Hier muß nun der Missionsarzt beides sein: Doktor und Missionär. Oft ist es Bruder Josef auch schon gelungen, in aussichtslosen Fällen den Kranken zu heilen, was nicht zuletzt auf sein Gebet und sein großes Gottvertrauen zurückzuführen ist. Nicht nur die niederen Klassen des Volkes kommen zu ihm, nein, auch höhere Beamte lassen hier ihre Kranken untersuchen und behandeln.«<sup>10</sup> Doch die Mehrheit seiner Patienten waren Arme, die die teuren japanischen Ärzte nicht bezahlen konnten. Oft genug ist jedoch die Hilfe vergeblich, wie Bruder Josef in einem Brief vom 9. Juli 1940 schreibt: »Es gibt sehr viel Kranke. Besonders Brechdurchfall bei den Kindern ist sehr stark. Da bringt man schon ganz ausgetrocknete Wesen daher, bei denen auch schon gar nichts mehr hilft. Doch getauft können sie immer werden und die Eltern geben jetzt die Zustimmung sehr gerne.«<sup>11</sup> Die leiblichen und geistlichen Wohltaten, die Bruder Josef und seine Mitbrüder erweisen konnten, führten zu beträchtlichen Defiziten der Missionskasse.

#### Professjubiläum

Seine Mitbrüder dichteten zum silbernen Professjubiläum ihres »ehrwürdigen Bruders Josef Grahamer« am 16. Januar 1935 ein Gedicht mit 14 Strophen, das dessen Laufbahn würdigte und den Bruder als aufopferungsvollen Pförtner und »guten Medicus« lobte: »Der Arbeit macht er vielerlei, / besorgt die Pfort' und Sakristei / flickt alles, was zerrissen ist / und macht dazu noch Organist. – Und was gar sehr gerühmt sein muss, / er ist ein guter Medikus, / kann schneiden, brennen, operieren / und wenn der Bauch zwickt, auch klystiern. – Er machts wie Doktor Eisenbart / kuriert die Leut nach seiner Art / Bei Kopfweh, Zipperl und Typhus / verschreibt er meistens Ricinus. – [Die] Koreaner lieben ihn / und umgekehrt gilt's auch von ihm / erwarten von ihm gute Jak [koreanische Medizin] / am liebsten Geld vom Hosensack. – Der Doktor ist gar wohlbekannt, / im ganzen Koreanerland, / schenk Gott ihm noch recht viele Jahr, / mach ihn zum goldnen Jubilar!«<sup>12</sup>

#### Briefe in die Heimat

Da die Arbeitslast nicht nachließ, waren die Briefe, die Bruder Josef nach Hause schickte, nicht eben zahlreich. Sein Leben

in Korea war von täglicher, harter Arbeit, der Sorge um die Kranken, der allgemeinen seelischen und körperlichen Not gekennzeichnet. Am 14. Januar 1939 schreibt er an Schwester Gosselina (Maria), dass es vorwärts gehe und obwohl überall große Not sei, könnten sie noch weiterarbeiten: »Freilich hat der Brand im Seminar uns großen Schaden gebracht, aber wir hoffen, daß Gott auch aus dieser Not wieder helfen wird. In Wonsan konnte endlich eine Kirche fertig gebaut werden, denn die Notkirche dort war schon viel zu klein. In diesem Jahr mußte auch in Hamhung gebaut werden, doch ist es nicht zu sagen, mit was man bauen soll. Auch ich kann bald zusperren, wenn nicht eine Hilfe kommt.«<sup>13</sup> Die nachlassende Sehkraft machte ihm zu schaffen, auch sein reizbarer Magen, der ihn auf Auswärtsbesuchen belastete: »... und das sollte bei einem Ordensmann doch eigentlich nicht sein. Aber es ist halt auch in der Mission Demut nötig.«<sup>14</sup> Im Juli 1939 erlitt er einen Motorradunfall. Das Motorrad war notwendig, um die weiten Distanzen zu überwinden. Ursache des Unfalls war ein über die Straße gespannter Draht und die Folge eine gebrochene Rippe. Bereits 1936 waren Bruder Josef zwei schwere Unfälle passiert. Vom 19. Dezember 1939 datiert ein weiterer Brief an Schwester Gosselina (Maria) zum Tod der Mutter am 15. November desselben Jahres: »Ehrendwürdige Schwester Gosselina! Liebste Schwester! In tiefer Trauer vernahm ich gestern die Nachricht vom Heimgehe unserer geliebten Mutter. Obwohl wir sagen können daß es eine Gnade ist, daß Gott sie von so großem Leiden & Gebrechen befreit hat, so ist dennoch der Schmerz über den Verlust einer Mutter groß. Was haben wir & besonders was habe ich meiner guten Mutter zu verdanken. Ich konnte ihr in schwerem Leid nicht helfen, doch mein Gebet habe ich ihr oft geschenkt & werde es besonders jetzt aufopfern. Freilich hatten wir & besonders ich in der Jugend noch eine andere Mutter & das warst Du liebe Schwester. Wenn wir für die Schule oder für Kleider etwas brauchten, dann ging man zur Mari. Und daß ich hier in der Mission arbeiten kann, verdanke ich Dir.« Und er schließt mit dem Wunsch: »Hoffentlich fordert der Krieg nicht noch mehr Opfer. Ich bete viel für Euch & für das Vaterland. Möge Gott es schützen & im Neuen Jahr den wahren Frieden schenken.« Der letzte erhaltene Brief stammt vom 12. Juni 1941: »Auch mir geht es immer gut und ich bin immer noch an der alten Stelle bei den Kranken tätig. Auch das Personal ist immer noch das gleiche und man ist froh, wenn man noch jemand findet, der einem hilft. Abwechslung der Kranken gibt es wie jedes Jahr. Es ist freilich schwer, für die Kranken das nötige zu beschaffen, da auch hier alles streng eingeteilt wird. Aber es ist gut, so können die Leute wenigstens sehen, wie man sparen kann und wie man in Europa alles einteilt, um Erfolg zu haben. Die Missionsarbeiten gehen weiter wie in den früheren Jahren. Wir können darin Gottes Schutz fast greifen. Möge Gott uns auch ferner helfen, damit das Reich Christi hier festen Fuß fasse.«<sup>16</sup>

#### Umschwung 1945

Die Aussichten schwanden, als die Sowjetunion im August 1945 den Japanern den Krieg erklärte und sie aus Korea vertrieb. Als drei Jahre später die Rote Armee abzog und die koreanischen Kommunisten, die alles Religiöse bekämpften, im Norden des Landes an die Macht kamen, wurde dort das Leben der Missionare unerträglich.<sup>17</sup> Bereits 1946 fiel die Abtei von Yenki dem atheistischen Hass zum Opfer. In Tokwon versuchten die Missionare trotz Überwachung und Schikanen ihr Hilfswerk fortzusetzen. Hält man sich die Lebensleistung Bruder Josefs vor Augen, der Tausenden Koreanern pro Jahr geholfen haben soll, wird die Ungeheuerlichkeit dessen deutlich, was ihm die Kommunisten vorwarfen. Der Vorwurf, er hätte eine Pflegerin verprügelt, war ein Vorwand, um das Wirken der christlichen

Missionare zu beenden. Nach allem, was die Familie von Bruder Josef erfahren konnte, hatte die betreffende Pflegerin einen Bruder, der Kommunist war. Unter dessen Einfluss versuchte die Pflegerin, Bruder Josef von der Behandlung eines Kranken abzuhalten, der offenbar Antikommunist war. Bruder Josef tat das, was jeder in dieser Situation getan hätte, er schob die Pflegerin beiseite.

#### Haft und Märtyrertod 1949/1950

Am 28. April 1949 führte die kommunistische Geheimpolizei Bruder Josef als einen der ersten Missionare wie einen Schwerverbrecher ab. Sie brachte ihn in das Gefängnis nach Pyöngyang. Anfang Mai 1949 besetzte die kommunistische Geheimpolizei das Kloster von Tokwon und ließ alle Mönche und anderes Personal abtransportieren. Für Bruder Josef und seine Mithäftlinge folgte eine mehrmonatige Tortur. Die völlig ausgezehrteten Mönche versuchten sich gegenseitig beizustehen. Bruder Josef versuchte, den sterbenden Pater Rupert Klings-eis zu wärmen, um ihm den Tod zu erleichtern. Fieber und Unterernährung beschleunigten den Verfall der verbliebenen 17 Mönche, die in eine 2,5 auf 3 Meter große Zelle eingepfercht waren. Im Juni 1950 brach der Koreakrieg aus. Als im Oktober UN-Truppen vorrückten und die Nordkoreaner zum Rückzug zwangen, ereilte Bruder Josef der Märtyrertod. Im Zeitraum vom 3. bis 11. Oktober 1950 erschossen die koreanischen Kommunisten acht Patres und drei Brüder im Gefängnis von Pyöngyang. Bruder Josef wurde am 4. Oktober 1950 erschossen.

#### Seligprechungsprozess seit 2009

Das missionarische Werk und die Opfergesinnung Bruder Josefs ist mittlerweile gewürdigt worden. Am 28. Dezember 2009 eröffnete Bischof Jang, Bischof der Diözese von Chuncheon (Südkorea) und Apostolischer Administrator der Diözese Hamheung (Nordkorea), in der Abteikirche von Waegwan in Südkorea das bischöfliche Erhebungsverfahren, den sogenannten Diözesanprozess zur Seligsprechung der Märtyrer von Tokwon. Historiker, Theologen und die Notare des bischöflichen Bevollmächtigten wurden vereidigt. Obwohl Bischof Jang 2009 sein 75. Lebensjahr vollendete und sein Rücktrittsgesuch einreichte, hat ihn die koreanische Bischofskonferenz beauftragt, den Seligsprechungsprozess zu Ende zu führen. Entscheidend für die Seligsprechung sind neben den nachgewiesenen Erkenntnissen zur Lebensführung und den Umständen des Todes die Erhörungen von Gebetsbitten, die das gläubige Volk an einen Märtyrer richtet. Nach Auskunft der Internetseite<sup>18</sup> und des in St. Ottilien mit den Seligsprechungen der Märtyrer von Tokwon befassten Vizepostulars Paters Willibrord sind die bisher eingegangenen Gebeterhörungen nicht sehr zahlreich. Im Falle von Therese Neumann von Konnersreuth seien die Gebeterhörungen so zahlreich, »dass die Aktenordner einen Aktenschrank füllen«, so Pater Willibrord. Grund ist sicher der unterschiedliche Bekanntheitsgrad, aber wohl auch der Umstand, dass der Kommunismus als Bedrohung, der zahllose Opfer forderte, nicht mehr im Zentrum des Bewusstseins steht.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zeugnis im Archiv der Dillinger Franziskanerinnen.
- <sup>2</sup> Auszug aus den Unterlagen des Klosters der Dillinger Franziskanerinnen (Originaltext im Besitz von Ewald Bestle). Der Nachruf erfolgte am 26. Juli 1955 unter der Nr. 1425.
- <sup>3</sup> Stefan Grahmer: Bruder Josef (Benno) Grahmer – Ein Lebensbild. o. O. o. J., S. 2.
- <sup>4</sup> Vgl. Johannes Mahr: Aufgehobene Häuser. Missionsbenediktiner in Ostasien. Teilbd. II. Die Abteien Tokwon und Yenki. St. Ottilien 2009, S. 119.
- <sup>5</sup> Chronik Tokwon Juli 1928 bis 31. Januar 1929, S. 4. Zitiert in Mahr (wie Anm. 4), S. 120.
- <sup>6</sup> Dem Brief von Weihnachten 1930 hatte Bruder Josef eine Postkarte beigelegt.

- die die »Weihnachtsernte 1930« zeigte: »in Wonsan 48 Täuflinge, in Tokwon 87 Täuflinge«.
- <sup>7</sup> Brief Bruder Josefs, o. Datum. Zitiert in: Seligsprechung Bruder Josef Grahamer OSB, Vortrag von Ewald Bestle zur Dekanatsratssitzung am 20. Mai 2010 am Petersberg.
- <sup>8</sup> *Mahr* (wie Anm. 4), S. 124.
- <sup>9</sup> Wie Anm. 4.
- <sup>10</sup> Wie Anm. 8.
- <sup>11</sup> Brief Bruder Josefs vom 9. Juli 1940. Zitiert in: Seligsprechung Bruder Josef Grahamer OSB, Vortrag von Ewald Bestle zur Dekanatsratssitzung am 20. Mai 2010 am Petersberg.
- <sup>12</sup> Kopie des Originaltyposkripts aus dem Besitz von Ewald Bestle.
- <sup>13</sup> Brief Bruder Josefs vom 14. Jan. 1939. Zitiert in: Seligsprechung Bruder Josef Grahamer OSB, Vortrag von Ewald Bestle zur Dekanatsratssitzung am 20. Mai 2010 am Petersberg.
- <sup>14</sup> Brief Bruder Josefs vom 14. Jan. 1939. Zitiert in: Seligsprechung Bruder Josef

- Grahamer OSB, Vortrag von Ewald Bestle zur Dekanatsratssitzung am 20. Mai 2010 am Petersberg.
- <sup>15</sup> Kopie des Originals aus dem Besitz von Ewald Bestle.
- <sup>16</sup> Brief Bruder Josefs vom 12. Juni 1941. Zitiert in: Seligsprechung Bruder Josef Grahamer OSB, Vortrag von Ewald Bestle zur Dekanatsratssitzung am 20. Mai 2010 am Petersberg.
- <sup>17</sup> Vgl. *Adolf Mair*: »Ruf als Heiler und Samariter«. Stefan Grahamer zeichnet das Leben seines Urgroßonkels nach, der 1950 in Korea erschossen wurde. In: *Süddeutsche Zeitung*, Dachauer SZ, Nr. 207, 5. Sept. 2008, S. R 4.
- <sup>18</sup> [www.ottilien.de](http://www.ottilien.de)
- <sup>19</sup> Brief von P. Willibrord vom März 2010 an Ewald Bestle. Zitiert in: Seligsprechung Bruder Josef Grahamer OSB, Vortrag von Ewald Bestle zur Dekanatsratssitzung am 20. Mai 2010 am Petersberg.

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Marc Stegherr, Ziegelgasse 7, 85354 Freising

## Massenhausen wird kurbayerisch

Zur Vermögenssäkularisation der fürstbischöflich-freisingischen Hofmark 1802/1803

Von Helmut Modlmayr

Im Jahr 2003 war vielfach der zweihundert Jahre zuvor über Deutschland hinweg gegangenen Säkularisation gedacht und in Publikationen erinnert worden.<sup>1</sup> Mit Säkularisation, abgeleitet vom lateinischen Wort »saecularis« für »weltlich«, ist die Aufhebung fast aller Klöster und Hochstifte im Deutschen Reich sowie die Verstaatlichung ihres Eigentums gemeint. Sie hatten im Reichsdeputationshauptschluss des Reichstags zu Regensburg vom 25. Februar 1803 ihre reichsrechtliche Grundlage. Auch die Aufhebung des Hochstifts Freising ist ausführlich dargestellt worden.<sup>2</sup> Alle Beiträge stellen die Bischofs- und Residenzstadt Freising mit den bischöflichen zentralen Behörden und der Verwaltung des Domkapitels in den Mittelpunkt. Wie sich aber die Säkularisation des Hochstifts auf die bischöflichen beziehungsweise domkapitulischen Besitzungen draußen im Lande auswirkte, wurde nur am Rande gestreift. Der folgende Beitrag möchte sozusagen exemplarisch die Säkularisation der fürstbischöflich-freisingischen Hofmark Massenhausen aufzeigen, die Handlungsabläufe und ihre Akteure schildern sowie darlegen, welchen Einschnitt dieses Ereignis für die Landbevölkerung bedeutete.<sup>3</sup>

### Massenhausen bis 1499

Massenhausen war jahrhundertlang eine Herrschaft beziehungsweise Hofmark im Eigentum der adeligen Familie der Massenhäuser gewesen.<sup>4</sup> Um 1400 starben die Massenhäuser im Mannesstamm aus. Burg und Hofmark Massenhausen gingen auf dem Erbweg an die Fraunberger zum Haag über. Nach 1490 verkauften die beiden Töchter des letzten männlichen Fraunbergers Massenhausen an Graf Heinrich von Hardeck, der seinerseits 1499 den eben erworbenen Besitz an Philipp von Wittelsbach, Administrator des Bistums Freising, weiterveräußerte. Seit dieser Zeit war Massenhausen freisingisch und bildete eine Hofmark im bayerischen Gericht Kranzberg.

### Bestandsaufnahme 1803

Ganz analog zum Vorgehen bei den landständischen Klöstern beauftragte das für die Verstaatlichung der Besitzungen des Hochstifts Freising zuständige Generalkommissariat für Freising und Mühlendorf am 31. Dezember 1802 den Gerichtsschreiber des Hofmarkengerichts Massenhausen Max Sondermayr, unverzüglich »alle in Massenhausen befindlichen herrschaftlichen Gebäude mit Zugehörungen, die Seiner hochfürstlichen Durchlaucht mit dem Hochstift Freising in der Hofmark Massenhausen zugefallen waren«, an die inzwischen kurbayerische Hofkammer in Freising zu melden.<sup>5</sup> Schon am 3. Januar 1803

kam Sondermayr diesem Auftrag nach und benannte folgende Gebäude: (1) Das Schloss mit eigener Kapelle, Pferdestallungen, Getreidestadel, Wagenschupfen, (2) das Gerichtsschreiberhaus mit Stallungen, Holzremise und Backhaus, (3) das Jägerhaus, das den Hausnamen »Girljäger« trug; (4) das Amtshaus, »durchaus mit Holz gebaut«, mit Wagenschupfen und Waschhaus und (5) den Bauhof (Hofbauer) mit Getreide- und Heustadel und darunter befindlichen Stallungen für Kühe, Schweine und Schafe.

### Der bauliche Zustand

Nachdem das Generalkommissariat durch diese erste Bestandsaufnahme einen groben Überblick über die nunmehr kurfürstlichen Besitzungen erhalten hatte, forderte es die Hofkammer auf, einen etwa vorhandenen Schlossplan und eine Beschreibung nebst Besichtigungsprotokoll des Hofbaumeisters Rößler einzusenden und über den baulichen Zustand der Schlossgebäude zu berichten. Die Antwort der Hofkammer vom 26. Januar 1803 lautete folgendermaßen: »... was das Schloss Massenhausen betrifft so ist selbes nach der im verfloßenen Jahr von Hofbaumeister Mathias Rößler vorgenommenen Besichtigung so ruinös und in einem solchen Verfall, dass es nicht mehr repariert und in seinem guten Stand hergestellt werden kann, und da selbes ganz entbehrlich ist, so wäre man, wie bereits unter der vorigen fürstbischöflichen Regierung der Antrag war, des Dafürhaltens, dass es am besten wäre, wenn selbes bis auf die Kapelle und den Getreidespeicher, unter welchem sich die Pferdestallung befindet, abgetragen und die Materialien verkauft würden (...).« Das Generalkommissariat aber hielt es für vorteilhafter, das Schloss mit allen Zugehörungen durch Versteigerung zu veräußern, als es auf kurfürstliche Kosten abbrechen und die Materialien verkaufen zu lassen. Das im Schloss befindliche Inventar war bereits 1794 weggeschafft beziehungsweise 1800 von einquartierten französischen Soldaten verbrannt oder mitgenommen worden.

Der oben angesprochene Besichtigungsbericht des Hofmaurermeisters Rößler ist von besonderem Interesse, weil er den desolaten Zustand der Schlossgebäude schonungslos darstellt; er soll deswegen in seinem Wortlaut hier wiedergegeben werden: »Am 9. Juni 1802 wurde mir der Auftrag erteilt, eine ordentliche Beschreibung des äußerst ruinösen Schlosses im Dorf Massenhausen anzufertigen: Der Dachstuhl dieses Gebäudes ist ganz verfault und unbrauchbar, deshalb nicht mehr wert, als ihn zu verbrennen. Die Menge des Eisens kann jetzt, bis das Gebäude gänzlich abgebrochen wird, nicht bestimmt wer-